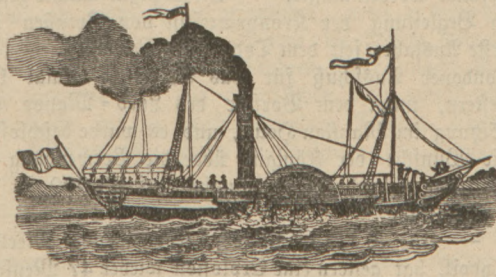


# Danziger Dampfboot.

№ 46.

Montag, den 24. Februar.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inzerate, pro Petit-Spaltzeile 9 Pfg., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



1862.

32ster Jahrgang.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portschaffengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Giefige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

## Telegraphische Depeschen des „Danziger Dampfboots“.

[Wolffs Telegraphisches Bureau.]

Von der polnischen Grenze, Sonnabend 22. Februar.

Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Warschau sollen vom 15. März an die Kreis- und Stadträthe im ganzen Lande in Function treten.

— Am vergangenen Donnerstag hat der Erzbischof Felinski das jüdische Hospital und Armenhaus in Warschau besucht.

Dresden, Sonnabend 22. Febr.

Das „Dresdner Journal“ enthält einen eingehenden Artikel in der Bundesreformfrage, der dahin geht, daß das sächsische Reformprojekt und die Propositionsschrift einen Kompromiß verschiedener Interessen und Strebungen anbahnen sollten. Die preussische Antwort habe die Basis zu jeder gemeinsamen Bundesreform verlassen; die identischen Noten hätten zum Zweck gehabt, die Verhandlungen auf diese Basis zurückzuführen. Die Aufregung in der preussischen Presse entspringe aus der inneren preussischen Lage; wenn letztere sich kläre, würden auch weitere Bundesreform-Verhandlungen dort geneigtere Aufnahme finden. Die Antwort Preußens auf die identischen Noten schneide nicht alle Anknüpfungspunkte ab.

Cattaro, Sonnabend 22. Febr.

Die Insurgenten von Zubzi haben Mattanovich den Gehorsam gekündigt und wollen von einer Unterwerfung unter Montenegro nichts mehr wissen.

Paris, Sonntag 23. Febr., Morgens.

Der heutige „Moniteur“ enthält ein Schreiben des General Montauban, in welchem er den Kaiser ersucht, in Betracht der Opposition einiger Deputirten das Dotations-Projekt zurückzuziehen. In dem Antwortschreiben des Kaisers wird die Zurückziehung des Projektes verweigert und gesagt: der gesetzgebende Körper könne finden, daß es nicht würdig sei den Chef tapferer Soldaten auf außerordentliche Weise zu belohnen, aber der Kaiser wünsche, daß das Land und die Armee wisse, daß er ein ohne Beispiel dastehendes Unternehmen durch ein nationales Geschenk habe ehren wollen.

Paris, Sonntag 23. Februar, Mittags.

Der Prinz Napoleon hat im Senat gesprochen. Er vertheidigt die moderne Gesellschaft gegen die Angriffe des Marquis de la Rochejaquelein, der die Contrerevolution vertritt. Er verlangt Pressfreiheit, erinnert an den Artikel von Toramell Verone, der, von Oesterreich inspirirt, dieselbe Sprache führe, wie die klerikalen Journale in Frankreich. Obgleich ein Freund Persigny's habe er ihm vorzuwerfen, daß er zu langsam gehe. In Rom beleidige man den Kaiser. Napoleon I. sei von der Insel Elba zurückgekehrt unter dem Ruf: nieder mit dem Adel, den Emigranten, den Verräthern! Die Senatoren verstehen Priester. (Heftige Unterbrechungen). Der Prinz fährt fort: „Für mich bedeutet das Kaiserreich Ruhm nach außen, Zerstückung der Verträge von 1815, Konstituierung der großartigen italienischen Einheit, die unsere unentbehrliche Verbündete ist, Ordnung im Innern aber Freiheit, vor allem der Presse, Volksunterricht ohne Einschränkungen und ohne Mitwirkung religiöser Körperschaften, Wohlsein der Massen, Zerstörung des mittelalterlichen Aberglaubens.“ Der Prinz beschuldigt Larochejaquelein und die klerikalen, daß sie ein Bündniß mit Oesterreich, die

Wiedereinsetzung der italienischen Fürsten und Unterdrückung im Innern wollen. Er citirt den Ausspruch, den Thiers 1845 gethan, daß er immer zur revolutionären Partei gehören werde, selbst wenn die Regierung in radikale Hände fallen sollte. Darin, fügt der Prinz hinzu, ist meine Ansicht resumirt.

Brüssel, Sonnabend 22. Februar.

Die heutige „Indépendance“ sagt, es sei nicht wahr, daß der Prinz Napoleon vom Kaiser aufgefordert worden sei, über die römische Frage im Senate nicht zu sprechen.

Brüssel, Sonntag 23. Febr., Vorm.

Nach der „Indépendance“ hätte Prinz Napoleon im Senate die legitimistischen und klerikalen Redner energisch zurückgewiesen, die liberale Presse vertheidigt und die Ansicht aufrecht erhalten, daß die Regierung sich compromittiren würde, wenn sie eine Verhöhnung mit ihren natürlichen Feinden anstreben wollte. Die Rede brachte große Sensation hervor. — Der Paragraph des Adressentwurfs über Italien hat im gesetzgebenden Körper einen guten Eindruck gemacht.

Kopenhagen, Sonnabend 22. Febr. Nachm.

Gutem Vernehmen nach sind die Antwortnoten Oesterreichs und Preußens gestern übergeben worden.

London, Sonntag 23. Februar.

Nachrichten aus New-York vom 11. Abends melden, daß die Expedition des General Burnside Roonke genommen und sich daselbst ausgehiffet habe. Das einzige Hinderniß nach Norfolk zu marschiren, waren dazwischen liegende Moräste und unter den Truppen herrschende Krankheiten. General Stone, der in Bulls Bluff kommandirte, hatte einen Abgesandten aus dem Fort Lafayette verhaftet. Das Repräsentantenhaus in Washington hat das Gesetz zur Emission der geforderten 10 Millionen Schatzscheine angenommen.

London, Sonntag 23. Febr.

Weitere Nachrichten aus New-York vom 11. d. melden, daß General Cassett am 21. Jan. in Havannah eingetroffen war. Die Verbündeten waren bis Espiritu santa, ohne mit den Mexikanern in Kampf zu gerathen, vorgerückt. Miramon war nach Vera Cruz abgereist.

— Der Bericht des Vertheidigungskomitees wird im Kongreß zu Gunsten der Errichtung von Depots am Ufer der Seine und Befestigungen an der nördlichen Grenze sich aussprechen.

Petersburg, Sonntag 23. Febr., Vorm.

Ein kaiserliches Dekret bewilligt den Einwanderern Steuerbefreiung, Befreiung vom Militärdienste und Religionsfreiheit; den Mennoniten sind besondere Versprechungen gemacht. Für die Legalisation und für die Gültigkeit der betreffenden Verträge ist besondere Vorsorge getroffen.

München, 21. Februar.

Die „Neue Münchener Ztg.“ meldet aus Athen, vom 18. d. officiell: Die Regierungstruppen haben die Rebellen außerhalb Nauplia geschlagen, die in Nauplia befindlichen Rebellen sind entmuthigt.

Turin, 21. Februar.

Garibaldi veröffentlicht ein Schreiben an die verschiedenen Comités de Provvedimento und die patriotischen Gesellschaften, in welchem es heißt: Die Generalversammlung vom 9. März kann fruchtbar an trefflichen Erfolgen werden, wenn sämmtliche liberalen Gesellschaften bei derselben vertreten sind. Ich erachte es für erforderlich, daß sämmtliche Gesell-

schaften ihre Abgeordneten dorthin senden. Vertrauens auf den gesunden Sinn der Italiener enthalte ich mich jeder Rathschläge. Mit dem Programme, das uns nach Palermo und Neapel geführt hat, mit den großen Principien der Volksabstimmung vom October 1860 kann die italienische Erhebung eine glorreiche Erfüllung finden. Wenn ich nicht durch Privatverhältnisse verhindert wäre, würde ich selbst zum 9. März nach Genua gehen, so aber werde ich auf Caprera das Resultat jener Versammlung abwarten, ein Resultat, auf das ich hoffe stolz sein zu können.

Kopenhagen, Freitag 21. Februar.

Nach der gestrigen ermüdenden Discussion über den Gesetzesentwurf wegen Veränderung des Verfassungsgesetzes wurden die Beratungen über diesen Entwurf heute fortgesetzt. Procurator V. Christensen griff die zweideutige Politik der Regierung an; sich den Ausstellungen S. A. Hansen's und Bliren's anschließend, erklärte er nicht gegen den Regierungsvorschlag opponiren zu wollen, er werde aber Aenderungsverschlüsse stellen auf Erweiterung des Wahlrechts und ein wirkliches Steuerbewilligungsrecht und verlangt ferner Ausdehnung des dänischen Grundgesetzes auf Schleswig. Nachdem Andra und mehrere andere Redner ihre früheren Aeußerungen wiederholt hatten, wurde der Gesetzesentwurf mit 39 gegen 8 Stimmen der zweiten Verathung überwiesen.

— Die „Berl. Tidende“ dementirt die von „W. T. B.“ aus Kopenhagen vom 19. d. M. gebrachte Nachricht, daß Oesterreich und Preußen Antwortnoten hier haben übergeben lassen. Noch gestern habe keine solche Uebergabe stattgefunden. (S. N.)

## K u n d s c h a u.

J. S. Berlin, 23. Febr. Gestern ist hier die Nachricht eingetroffen, daß in Paris die letzten vom Berliner Cabinet gestellten Bedingungen in Sachen des Handelsvertrages angenommen worden sind, und es ist demnach der Handelsvertrag zwischen Preußen und Frankreich als abgeschlossen zu betrachten. Dieser glückliche Ausgang der so lange fortgeführten, mehrmals unterbrochenen und sogar fast abgebrochenen Unterhandlungen ist eine schöne Frucht der Ausdauer und Gewandtheit des Grafen Bernstorff. An der nachträglichen Zustimmung der Zollvereinsstaaten wird hier nicht gezweifelt, wenn auch österreichische Stimmen in der süddeutschen Presse ein lautes Geschrei darüber erheben werden, daß einer Zolleinigung mit Oesterreich nun eine unübersteigliche Schranke aufgebaut ist. Man übersieht in Süddeutschland ganz und gar, daß der Plan zu einer derartigen Einigung in Preußen längst aufgegeben ist, und daß er auch in Oesterreich selbst nur sehr wenig Fürsprecher mehr hat. Ebenso vergißt man, daß der Zoll-Verein überhaupt nur deshalb segensreich gewirkt hat, weil aus ihm der Dualismus der beiden Großmächte ausgeschlossen war, welcher den Frankfurter Bundestag zu einem ewig unfruchtbaren Institut machen wird. — Der Nachricht, daß Rücksichten auf Oesterreich oder die süddeutschen Mittelstaaten die Anerkennung Italiens verzögerten, glaube ich auf das Bestimmteste widersprechen zu können. Eher würde die Erwägung, daß die Zustände im Süden Italiens wenig Gewähr der Dauer geben, und daß Italien, so lange eine französische Garnison in Rom bleibt, fast unbedingt unter französischem Einfluß steht, von einigem Einfluß sein. Das Verhalten des Grafen Brasler de St. Simon in Turin und sein Verbleiben daselbst giebt hinreichende Gewähr, daß ein prinzipieller Gegensatz zwischen der neuen Ordnung der Dinge in Italien



und der hiesigen Regierung nicht besteht, wenn man auch die Mittel, durch welche diese Ordnung herbeigeführt worden ist, nicht überall billigen kann.

Stettin, 22. Febr. In der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung erstattete Herr Oberbürgermeister Herin g Bericht über die Aufnahme der Deputation, welche sich mit der Bitte um Beseitigung der Festungswerke zu Sr. Majestät dem Könige nach Berlin begeben hatte. Die Deputation erfreute sich sowohl bei Sr. Maj. wie bei Sr. Kgl. Hoheit dem Kronprinzen in längeren Audienzen der wohlwollendsten Aufnahme. Se. Majestät gab die Versicherung, daß die Angelegenheit aufs Neue einer technischen Commission, aus Militärs, namentlich Ingenieurs bestehend, überwiesen werden solle, um festzustellen, in welcher Weise die Regulierung der hiesigen Festungswerke in die Hand zu nehmen sei. Se. Maj. gab die Versicherung, daß der in der hiesigen Denkschrift enthaltene Antrag der Commission zur Berathung unterbreitet werden solle. Wie die Entscheidung ausfallen werde, sei jedoch nicht abzusehen. Se. Majestät habe aber zwei Bedenken geäußert, einmal ob die Festung Swinemünde geeignet sei, die Nordküste des Staats genügend zu schützen, und zweitens, ob die Beseitigung der Festungswerke auch wirklich im Interesse der Stadt sein werde, da diese erst geschaffen könne, wenn ein Surrogat vorhanden sei und dies nach den bei den neueren Festungsbauten gemachten Erfahrungen sehr lange Zeit erfordere. Stettin wünsche aber eine schnellere Beseitigung der bestehenden Gemünne. Auch müsse das linke Ufer besonders ins Auge gefaßt werden. Se. Kgl. Hoheit der Kronprinz, der durch den Prinzen Friedrich Carl bereits informiert gewesen, habe die besten Wünsche für die Stadt geäußert, mit großer Befriedigung die statistischen Nachrichten über die Verhältnisse Stettins entgegengenommen und versprochen, der Stadt sein volles Interesse zuzuwenden.

Frankfurt a. M., 21. Febr. In der gestrigen Bundestags-Sitzung zeigte das Großherzogthum Hessen an, daß es die Kommissionsvorschläge bezüglich der Einführung gleichen Maßes und Gewichtes anzunehmen geneigt sei, wenn von den Nachbarstaaten das Gleiche geschähe.

Der „Münch. Corr.“ bringt eine Correspondenz aus München, in welcher es heißt: Es werde beabsichtigt, eine Collectivnote an die kurbessische Regierung zu richten, die Mehrzahl der deutschen Regierungen habe bereits zugestimmt. Auch die Zustimmung Preußens werde erwartet.

Wien, 19. Febr. Die kaiserliche Regierung befindet sich, seitdem sie, gedrängt durch das Schreckbild des engern Bundesstaates, in der identischen Note einen liberalisirenden Anlauf genommen, in der eigenthümlichen Lage, daß Niemand genau zu sagen vermag, was sie eigentlich will. Ein Doppelstreben zerrt sie hin und her: die Nothwendigkeit, durch einen freisinnigen Anstrich Popularität bei den Deutschen daheim so wie draußen im Reiche zu gewinnen; und dabei der zähe Wille, von dem alten Regime so viel wie nur irgend möglich beizubehalten, namentlich in allen jenen Punkten, die nicht bloß die Grundpfeiler der von Bach in's Leben gerufenen bürokratischen Wirthschaft bilden, sondern in denen sich die spanisch-habsburgische Hauspolitik ausdrückt. Wohin dieser Gegensatz uns führen kann, das vermag sicherlich selbst keiner von den Ministern im Voraus zu bestimmen: aber eben so schwer ist es zu prophezeien, zu welchen Entschlüssen er Oesterreich nicht zu treiben im Stande wäre. Alles hängt im Grunde von dem größeren oder geringeren Grade der Kühnheit ab, mit der Preußen vorgeht. Nimmt man aber in Berlin die Lösung der deutschen Frage ernstlich in Angriff: so wäre es vermessend, irgend eine Grenze ziehen zu wollen, die Oesterreich im äußersten Nothfalle mit freisinnigen Programmen nicht überschreiten würde, wenn es erst einmal erkannt, daß ihm momentan kein anderer Ausweg zur Wahrung seiner Stellung innerhalb des Bundes bleibt. Es hat vor drei Jahren mit der Lombardei dreingeschlagen, um von Preußen in Frankfurt nicht überslügelt zu werden: und es wird nicht bloß, wie Reichberg geäußert haben soll, „lieber zehn Italien opfern, als sich aus Deutschland ausschließen lassen“; sondern es wird auch — natürlich einstweilen und unter Vorbehalt, die Grundsteine und Capfeiler seines bisherigen staatlichen Daseins, es wird selbst die intime Allianz mit dem Ultramontanismus für eine Zeit über Bord werfen, um das Zustandekommen des engeren Bundesstaates zu verhindern. Das ist eine ganz unumstößliche Thatsache: und unter so bewandten Umständen werden Sie begreiflich finden, daß jeder Entschluß der Regierung immer nur den Stempel eines tastenden Versuches an sich trägt, über den man vielleicht morgen hinausgehen, den man aber auch vielleicht übermorgen revociren kann.

Aus Rom meldet eine Depesche vom 19., daß Franz II. Bons von hundert Franken drucken läßt, welche die von ihm in Gaeta dekretirte Anleihe von 5 Millionen Franken repräsentiren sollen. Zwischen dem französischen Gesandten und dem römischen Hofe sollen die Beziehungen immer kälter werden, auch über die Gesundheit des Papstes circuliren wenig befriedigende Nachrichten.

— Garibaldi hat am 15. von Caprera aus folgende Worte an die italienische Jugend gerichtet: „Ihr waret Tausend im Jahre 1860. Seid eine Million im Jahre 1862 und beschäftigt Euch mit nichts Anderem. Ueber die Resultate werden wir zusammen sprechen.“

London, 19. Febr. Prinz Alfred wird nun doch nächste Woche in England erwartet: es scheint, daß, als die Nachricht von dem Tode seines Vaters auf der nordamerikanischen Station ankam, der „St. George“, auf dem der Prinz dient, bereits nach Mexico abgegangen war, und somit dieselbe ihm dahin nachgesandt werden mußte. — Die Königin machte gestern in Begleitung der Kronprinzessin von Preußen ihre erste Ausfahrt seit dem Tode ihres Gemahls. — Der Londoner Ausschuß für das Albert-Denkmal hielt gestern, unter dem Vorsitze des Lord-Mayor eine Sitzung im Mansion House, und es wurde beschloffen, die Wünsche der Königin über die Verwendung der Beiträge einzuholen, die nahe auf 33,000 £ gestiegen sind.

In Wales, in der Kohlengrube Merthyr Tyboil, hat gestern eine Explosion wieder 47 Menschen getödtet. — Einem parlamentarischen Ausweise über die Kohlenbergwerke zufolge, sind in Großbritannien seit dem Jahre 1851, somit in 10 Jahren 605,154,940 Tonnen Kohlen produziert worden, und dabei 8466 Menschen zu Grunde gegangen. Somit käme ein Menschenleben auf je 71,880 Tonnen, und die 5 Millionen Tonnen Kohlen, die jährlich nach London kommen, wären somit Todesursache für 70 Menschen.

Warschau. Der Erzbischof Felinski hat einen Hirtenbrief an seine Diözesanen erlassen, aus welchem das klerikale Journal „Le Monde“ einige der wichtigeren Stellen mittheilt. Der neue Erzbischof von Warschau bekennet sich zunächst für einen treuen Sohn des polnischen Vaterlandes: „Ich bin ein Pole“, sagt er, „und will als ein Pole sterben; unsere Sprache und Geschichte, unsere nationalen Sitten sind auch für mich ein theures Erbe unserer Vorfahren, das wir getreulich bewahren müssen für unsere Nachkommen, in vermehrter Fülle der nationalen Güter mittelst unserer eigenen Arbeit.“ — Der Erzbischof beruft sich auf die glorreichen Tugenden der Söhne Polens, er wünscht, daß die alte Liebe zur Religion und zum Herrscherbaule (Throne) wieder aufleben möge; wie das Reich Gottes aber in Worten nicht aufzubauen werde, sondern in tugendhaften Worten, also bestehe auch der Patriotismus nicht in lärmenden Demonstrationen, sondern in gewissenhaftem und unablässigem Streben für das Wohl des Landes. „Ich wünsche von ganzem Herzen, daß wir endlich den Weg friedlicher Entwicklung des inneren Staatslebens und der Nationalwohlthat betreten; ich vertraue, daß wenigstens der verständigere Theil der Nation diesen Weg verfolgen werde“ . . . . . Könne er sonach der unerfahrenen Generation nicht folgen, welche sich durch strafbare Verfälscher auf irreligiöse und staatsgefährliche Wege drängen lassen, so werde er sie zwar nicht verdammen, aber bei Gott um Verzeihung für sie bitten . . . . In der gemeinschaftlichen Liebe zur Kirche und zum Vaterlande wolle er sich mit den Diözesangeistlichen vereinigen, ohne deren Mithilfe seine besten Absichten vereitelt würden; mit ihnen wolle er die alte Disziplin wieder erwecken, die Studien in Schulen und Seminaren heben, das Volk aufklären und mitwirken an der glücklichen Lösung der Bauern-Frage.

### Locales und Provinzielles.

Danzig, den 24. Februar.

— Eine ernst-wehmüthige Feier versammelte heute Morgen 8 Uhr die Lehrer und Schüler der St. Johannis-Schule. Nachdem die Schüler der Anstalt ihren hochverdienten, noch rüstigen Director Dr. Bösch in einem Morgen-gesang dargebracht, dankte derselbe tiefbewegt — denn während der verehrte Greis heute seinen 72ten Geburtstag feierte, sollte die Anstalt einen ihrer kraftvollsten Lehrer verlieren. Herr Dr. Gieswald war Tags vorher einem fünfswöchentlichen Leiden am Typhus erlegen. So waren denn die zahlreichen Kränze und Blumen in den Räumen der Klassen zugleich ein Zeichen der Liebe dem Lebenden, wie dem Dahingeshiedenen gewidmet. Wohl hatte sonst an diesem Tage aus den Reihen von sämtlichen Sänglingen und Knaben das Lied ertönt:

Daß Du mein Leben fristest  
Und mich mit Kraft ausrüstest —  
Dies Alles, Vater, dank ich Dir. —  
Nicht so heute. — Ernst und feierlich erscholl das Lied:  
Herr, Herr, ich weiß die Stunde nicht,  
Die mich, wann nun mein Auge bricht,  
Zu Deinen Todten sammelt.

In einfachen, ergreifenden Worten sprach Herr Director Dr. Bösch in und machte den Schülern den großen Verlust, der die Anstalt betroffen, recht fühlbar. Welche Gewissenhaftigkeit zeigte der Verstorbene in seiner Amtstätigkeit! Wie gern und freudig gab er seine Unterrichts-Stunden, die keinen Schein des Zwanges trugen! Wie manche Stunde brachte er in der Schule zu, um dieses und jenes zu ordnen, diesen und jenen Apparat zu berichtigen, damit den Schülern die nächsten Aufgaben klarer und deutlicher würden! Frei war er dabei von jedem persönlichen Interesse; die Schule und ihre Zöglinge lagen ihm allein am Herzen und mit Aufopferung sorgte er für die Mittel zur Erleichterung des naturhistorischen Unterrichts. Freundlich und mild war sein Wesen gegen Alle und nicht kannte er einen Unterschied zwischen Schülern, die günstigeren oder ungünstigeren äußern Verhältnissen angehörten. Und wenn das Tadeln der Strenge auch die

Sümmigen zuweilen traf — es war nur der Ausdruck des eigenen ehrenhaften Strebens, welches an die eigenen Leistungen denselben Maßstab für fremde legte. Nie prunkte Dr. Gieswald mit seinem reichen Wissen — in allen Kreisen zeigte er den gebildeten, freundlichen Mann, dessen heitres Gemüth aus seinem liebevollen schönen Auge blickte. Nie ließen seine Worte einen Zweifel über seine Gesinnung möglich — man wußte in jedem Augenblicke, woran man mit ihm war. Er kannte kein Falsch. Treue im Berufe, Anbänglichkeit an frühere und jetzige Freunde, Liebe zu Kollegen und Mitschülern, Humanität im edelsten Sinne des Wortes zeichneten den Mann aus, der in vollster Manneskraft einberging. So erschien er auch dem Vorsteher der Anstalt, als dieser ihn zum ersten Male lebend und für die erledigte Stelle einen Ersatz suchend dachte: Dieser und kein anderer! Die Kraft ist nach fast 10jähriger Wirksamkeit gebrochen, der Arm des Säemanns, der da säte, ist erfaltet, aber die Saat ist in vielen Geistern und Herzen aufgegangen und hat ihre dauernden Früchte getragen und wird sie noch tragen. So konnte die Versammlung auch die Schlußworte aus innigster Ueberzeugung singen: Vater, gib, daß ich meinen Lauf gut ende!

Mit seinem Danke an die versammelten Schüler für die Gaben der Liebe verband der ehrwürdige Greis das aufrichtige Gebet, daß dem Dahingeshiedenen, dem nunmehr zu Theil geworden, das zu schauen, wonach sein Geist hier gestrebt, gesagt werde: „Du frommer und getreuer Knecht, du bist über Weniges getreu gewesen, ich will dich über Viel setzen.“ Möge Herrn Directors Dr. Bösch in Wunsch in Erfüllung gehen, daß die Hand Gottes, die den Theuren der Schule entzogen, einen Ersatz gewähren möge. Zur Sammlung der Gemüther, welche die erste Feier des Tages ergrieffen, wurden die Unterrichts-Stunden Vormittags eingestellt.

— Die am Sonnabend zum Besten der hiesigen Klein-Kinder-Bewahr-Anstalten gehaltenen Vorträge im Gewerbebaue waren geeignet, ein sehr zahlreiches Publikum nicht bloß herbeizuziehen, sondern auch in angenehmer Weise geistig zu beschäftigen. Ein Vortrag des Hrn. Gymn.-Oberlehrer Dr. Stein über die Akropolis von Athen, wohl durch die neuesten Untersuchungen darüber speciell veranlaßt, schilderte jenen kleinen und doch so höchst bedeutsamen Fleck Erde in wünschenswerthester Weise. Ausgehend von der Erwägung der unvergänglichen geistigen Größe Griechenlands im Gegensatz zu seiner physischen Kleinheit, führte der Herr Redner seine Zuhörer, nach einer topographischen Uebersicht der Lage Athens und seiner Burg insbesondere, über die Zeiten hinweg, wo diese eine Hofburg der Herrscher und dann eine Zwingburg der Tyrannen Attika's gewesen war, zu den glanzvollen Zeiten eines Simon und Perikles, in denen die Akropolis, durch Athens großartige Befestigung dem bloßen Nützlichkeits-Zwecke enthoben, zu einem religiösen und nationalen Centralpunkte des Landes, und durch das Zusammenwirken von kunstfertigen Staatskernern, künstlerischen Capacitäten erster Größe und ungewöhnlich reichen Geldmitteln zu einem allbewundernten Sammelplatze der prächtigsten und unnahgählichsten Werke der Baukunst und der Sculptur wurde. Eine doppelte lithographirte Ansicht der oberen Fläche des gelben Kalkfelsens, einerseits westlich von den Propyläen, andererseits nordöstlich von Erechtheion, diente als geeigneter Leitfaden, um die herrlichen Werke der Kunst dort oben einigermassen zu überschauen, und durch die Hereinziehung des Panathenäenfestes in die Lokalbeschreibung, wie schon Aristophanes von der frohen Erwartung des harrenden Volkes bei jenem Hauptfeste Athens eine interessante Vorstellung giebt, wußte der Herr Redner seiner ohnedies lebendigen Veranschaulichung ein dramatisches Leben einzuflüßeln. Wir wanderten von der uralten Pelasgermauer westlich zu der prächtigen Freitreppe hinauf, durch die fünfzehn Säulengänge der von Perikles für 3 Mill. Thaler erbauten Propyläen, geschmückt mit herrlichen Bildsäulen von Phidias, Myron und Alkamenes, sowie seitwärts nach dem Tempelchen der ungeflügeltsten Siegesgöttin und dem gegenüberliegenden Pendant; dann wieder vorwärts durch die herrlichen ehernen Burgräume in den Burgraum. Hier stand die schon auf dem Meere an der glänzenden Speerspitze erkennbare Kolossalstatue der schüßenden Landesgöttin, der Athena Promachos, von Phidias Meisterhand; dann links nach hinten das dem ältesten Landescultus geweihte Erechtheion mit dem heiligen Delbäume, den die Göttin zum Wohle des Landes schuf, mit der ewigen Lampe von Amiant unter einer goldenen Plantane; daneben angebaut das offene Vestibül und zur andern Seite, abweichend in Bauart und doch den Eindruck des Ganzen abrundend, die herrliche hallenartige Kapelle des Pandroseion mit ihren Karyatiden. Endlich ging der Herr Redner, indem sich seine warme begeisterte Schilderung mit der Größe des Gegenstandes noch immer steigerte, zu dem herrlichsten Prachtgebäude der Burg über, das zugleich in der ganzen Geschichte alter griech. Kunst, und ihrer modernen Nachbildungen als unerreichtes Muster dasteht: zu dem Parthenon, mit seinen Prachtsäulen, seinen Metopen, seinen Giebsfeldern und seinem über 400' langen Frieße, Alles erfüllt mit den wundervollsten und unerreichbarsten Meisterwerken der Sculptur von Phidias und seinen Zingern; endlich zur Kolossalstatue der Athena drinnen, deren schöne riesige Glieder, 36' hoch, von Elfenbein gebildet, und zu deren Gewandung 44 Talente Gold verwendet waren. Stimmen wir auch dem Herrn Redner darin gerne bei, daß sich das Anschauen aller dieser Herrlichkeiten (auch nach den Beschädigungen durch Um- und Einbauten, durch Krieg und durch die räuberischen Hände eines Lord Elgin) sehr weit über jede Beschreibung hinausgehen muß; so muß ihm selbst doch warmer Dank gezollt werden für die lebensvolle und von wohlthuernder Wärme und edler Begeisterung durch und durch erfüllte Schilderung dieser für alle Zeiten so denkwürdigen Erdenstelle, auf welcher einst griechische Kunst, getragen von hochsinnigem Patriotismus, seine schönsten Triumphe feierte. (Schluß folgt.)



— Wie die „Pos. Stg.“ mittheilt, hat der König durch Kabinettsordre vom 12. d. M. in Ausführung des Sna-denerlasses vom 18. Okt. v. J. bestimmt, daß, um Härten zu vermeiden, auch diejenigen Personen, welche vor dem 18. Okt. verurtheilt worden sind, und welche nach dem 18. Okt. entweder die dagegen eingelegten Rechtsmittel zurückgenommen haben, oder in den folgenden Instanzen unter sechs Wochen Gefängniß bestraft worden sind, als mitemnestirt zu erachten seien. Durch diese Allerhöchste Ordre finden die Meinungsveränderungen ihre Erledigung, welche bei den Gerichtshöfen bezüglich des Zeitpunktes der Rechtskraft im Sinne des Amnestieerlasses vom 18. Oktober v. J. obwalteten.

— [Theatralisches.] Morgen findet eine Benefiz-Vorstellung für Herrn Lippert statt. Es ist für dieselbe das von Herrn Marr für die deutsche Bühne bearbeitete Drama „Bajazzo und seine Familie“ gewählt worden. Die Bearbeitung ist eine sehr geschickte und das Stück selbst reich an dramatischen Glanzlichtern. Es ist hier seit Jahren nicht gegeben worden, steht aber bei den älteren Theaterfreunden in gutem Andenken, und es ist deshalb zu erwarten, daß die Benefiz-Vorstellung zahlreich besucht werden wird, zumal der Herr Benefiziant sich der Sympathieen des Publikums zu erfreuen hat.

— Der Ober-Büchsenmacher Grzybowski bei der Gewehrfabrik zu Saarn, früher in Danzig, ist mit Pension in den nachgesuchten Ruhestand versetzt.

— Vorgefieriern Abend fand dem Lederhändler Wolf Rosenfeld im Breitenhor durch gewaltigen Einbruch folgende Verthepapiere, baares Geld und andere Gegenstände u. gestohlen: 4 Preuß. Kassenscheine a 500 tlr., 16 a 100 tlr., 9 a 50 tlr., 33 a 25 tlr., 2 Rollen Courant und diverse Coupons, im Ganzen 5418 tlr. 27 Sgr. 3 Pf. Außer dieser Summe auch noch 2 Uhren, 3 Trauringe, 1 Brosche, 1 Paar Boutons und verschiedene Beschief, auf hiesige Schuhmacher ausgestellt. Auch haben die Diebe, wahrscheinlich um ihre kaufmännischen Kenntnisse zu bereichern, die im Laden vorgefundenen Geschäftsbücher mitgenommen. Demjenigen, der zur Wiedererlangung genannter Sachen und des Geldes verhilft, sichert Herr Rosenfeld eine Belohnung von 500 Thln. zu.

Elbing. Bei beginnendem Frühjahr werden von Seiten der Commune bedeutende Bauten unternommen werden; es fehlen, um den von Herrn Director Beneke ausgearbeiteten Plan des städtischen Schulwesens auszuführen, noch mehrere große Schulgebäude, sodann hofft man die Genehmigung der Stadtverordneten zur Ausführung der projectirten Turnhalle unter Zinsgarantie, wenn sie es nicht vorziehen, dieselbe aus eigenen Mitteln herzustellen, endlich ist auch durch Vermächtnisse, Schenkungen u. das Capital zum Neubau eines an unserer besuchtesten Promenade gelegenen neuen Hospitals angeammelt, bei dessen Entwurf auch dem geschmackvollen, freundlichen Aehnern so viel als möglich Rechnung getragen werden soll.

Graudenz. Unser Garnison-Verwaltungs-Ober-Inspector, Major a. D. Breithaupt, ist mit Pension in den Ruhestand versetzt. Zu seinem Nachfolger ist der Major a. D. Luz aus Brandenburg ernannt.

— Aus Culm erhalten wir eine Bestätigung der Nachricht, daß am 18. dort wiederum fünf Scheunen abgebrannt sind. Die Behörden sind zur Verathung von Maßregeln zur Sicherheit der Stadt und zum Schutz des Eigenthums zusammengetreten. Der Magistrat hat eine Belohnung von 100 Thalern demjenigen zugesichert, der einen Brandstifter ermittelt.

Königsberg. Vorigen Sommer kam ein französischer Ingenieur, Namens Reumont, hierher und legte im Sachheim einen Kupferhammer an. Die Fabrik wurde durch Dampf getrieben und mit großer Sorgfalt und hohen Kosten eingerichtet. Am 1. Febr. wurde die Fabrik in Betrieb gesetzt, sie arbeitete bis Abends 6 Uhr vorzüglich, da aber plötzlich die Maschine stehen. Der Besitzer untersuchte dieselbe, es war jedoch der Fehler nicht zu entdecken. Reumont, der sein ganzes Vermögen in das Geschäft gesteckt hatte, gab sich der Verzweiflung hin und erhängte sich noch an demselben Abende. Am andern Tage wurde die Maschine gründlich untersucht, und es ergab sich, daß nur eine kleine Schraube geplatzt war; der Schaden betrug kaum einige Silbergrochen, und das Werk ist jetzt im besten Gange.

— Unsere geschätzte Gastin Frieberke Gohmann ist an einer bössartigen Grippe erkrankt, welche die Künstlerin wenigstens 8 Tage lang ans Zimmer fesseln wird.

## Neurolog.

Mit der größten Schnelligkeit verbreitete sich gestern Vormittag in unserer Stadt die Nachricht von dem Tode des Oberlehrers Dr. Gieswald. Derselbe ist gestern früh 7½ Uhr einem fast zwöchentlichen Leiden am Typhus und einer Lungenentzündung erlegen. Selten war die Theilnahme an der Krankheit eines Mitbürgers eine so allgemeine, selten die Trauer um einen Verstorbenen eine so allgemeine und gerechte. Wer, der ihn in seinen vielfachen Beziehungen als Lehrer und Mensch gekannt, fühlte sich nicht stets gehoben und erheitert durch seinen stets frohen Geist, seine lebendige Laune, seinen offenen Sinn, der kein Falsch kannte! Haus, Schule und Freunde haben viel verloren. Frühere und jetzige Schüler betrauern in ihm einen humanen Lehrer, der mit seinem reichen Wissen nie prunkte, der es in einer wirklich practischen Weise verwerthete. Seit fast einem Jahre Director der hiesigen naturforschenden Gesellschaft, seit fast 10 Jahren Oberlehrer an der Realschule zu St. Johann, hat er die nunmehr zu Ehren gekommenen Naturwissenschaften in einer Weise gelehrt, welche zeigte, daß er auf der Höhe der Wissenschaft

stand. Seine populären Vorträge vor Herren und Damen hatten ihm dauernde Dankbarkeit der Zuhörer gesichert, um so mehr als Dr. Gieswald die schöne Gabe hatte, seinen Experimenten einen guten Erfolg zu sichern.

Geboren am 19. Juni 1824 in Königsberg, besuchte G. zuerst die dortige Burgschule, dann das Altstädtische Gymnasium. Nicht leicht ward es dem Vater, früheren Kapellmeister, späteren Thoreinnehmer, mit seinem kärglichen Gehalte mehrere Kinder zu erziehen.

Auf der Königsberger Universität war Gieswald ein treuer und würdiger Schüler des berühmten Neumann, um so eindringlicher, weil er vor dem Besuch der Gymnasial-Prima die höhere Bürgerschule mit ihren realen Studien durchgemacht hatte und gewann hier die gründlichen und umfassenden Kenntnisse in der Naturgeschichte, Physik, Chemie und Mathematik, deren Vereinigung der besondere wissenschaftliche Vorzug der Königsberger Schule ist. Nach kurzer Amtshätigkeit in Königsberg und Weblau durfte sich Danzig Glück wünschen, einen so kenntnißreichen und gediegenen Mann zu seinen Lehrern zu zählen. Und diese Kraft mußte im Alter von 37½ Jahren erliegen! Mehrere treffliche Arbeiten hatten Dr. Gieswald's Namen bereits in Deutschland bekannt gemacht. Seine Bearbeitung der Jobst Byrg'schen Logarithmen-Tafeln, zuerst im Programm der Johannis-Schule erschienen, wozu er die Manuscripte in unserer Stadt-Bibliothek vorgefunden, erfreute sich lebhafter Theilnahme seitens Maszka's in Prag und ist bereits in fremde Sprachen überjert. Die Umarbeitung des Buches von Barfuß über Optik u. optische Instrumente, welche Dr. Gieswald vor einigen Jahren vollendete, hat die lebendigste Theilnahme bei Optikern gefunden. Auch mancher Vortrag, den Dr. Gieswald in der naturforschenden Gesellschaft gehalten, ist von derselben zum Druck übergeben worden. Seine ganze Aufmerksamkeit hatte Dr. Gieswald zuletzt auf ein größeres Werk gerichtet, welches die Verhältnisse des Thermometers, Barometers, Hygrometers u. behandeln sollte und von welchem eine Abtheilung bereits erschienen ist; auch bereitete er auf Grund eigener Beobachtungen eine Abhandlung über Erdmagnetismus vor. Neben angestrengter Thätigkeit bei der St. Johannis-Schule, deren physikalisches und chemisches Cabinet er systematisch geordnet hat, unterrichtete der Verfasser außerdem in der hiesigen städtischen Töchterschule und in der Ebert'schen höheren Töchterschule; überall schlugen ihm die jugendlichen Herzen entgegen und manche Thräne folgt ihm ins Grab. Die Krankheit hinderte den nunmehr Verbliebenen, eine Vorlesung zum Besten der Klein-Kinder-Bewahr-Anstalten „Ueber Kosmische Massen“ zu halten, wozu er bereits das Material gesammelt hatte. Wohl ihm, daß er von seinen Leiden befreit ist! Aber Trost vor Allem der theuren Gattin, welche mit dem kleinen Sohne an dem Sarge ihres früh verstorbenen Gatten steht. Der Himmel gebe ihr Kraft, auch diesen Schlag zu tragen und für den Sohn zu leben! Wir aber, die wir ihm besonders nahe gestanden, wir rufen aus vollem Herzen: „Wir werden einen guten Mann begraben, doch uns war Er mehr!“ — Br.

## Stadt-Theater.

Am vorigen Sonnabend wurde Schillers großartige Tragödie: „Wallensteins Tod“ auf der Bühne unseres Stadt-Theaters dargestellt. Herr v. Moser, ein neu engagirtes Mitglied, gab den Wallenstein. Die Zuschauer-räume waren in einem größeren Maße gefüllt, als man in Anbetracht des Tages und des Umstandes, daß mehrere große Bälle in der Stadt gegeben wurden, die Vorlesungen im Gewerbehause einen zahlreichen Hörerkreis versammelten und überdies noch mehrere größere Abendgesellschaften in Privatkreisen stattfanden, zu erwarten berechtigt gewesen war. Es ist dies gewiß ein sehr erfreuliches Zeichen und beweist zur Genüge, daß der Sinn für dramatische Poesie im Volke unverwundlich ist. Denn in Schiller's Wallenstein ist es nicht eitler Sinnesreiz, welcher anlockt; es ist die Fülle und Kraft des Gedankens, welcher seine Getreuen um sich sammelt, die tiefe Auffassung eines großen historischen Charakters und die dramatische Gewalt, welche ihre Anziehungskraft üben. Was die Darstellung des gewaltigen Dramas auf unserer Bühne am vorigen Sonnabend anbelangt; so darf dieselbe in vieler Beziehung eine recht verdienstliche genannt werden. Hr. v. Moser zeigte in der Darstellung des Helden ein klares Verständniß der von ihm zu lösenden Aufgabe, indem er sich vor Allem bemühte, dessen Herrschereigenschaften an's Licht zu stellen. Diesem Bemühen kam die imposante Persönlichkeit des Darstellers außerordentlich zu Statten. Sie schon ließ die Hoheit kühner Herrschergedanken glaublich erscheinen. In Bezug auf die geistige Durchdringung der Rolle ist hervorzuheben, daß er, von aller Manierlichkeit sich fern haltend, mit gutem Erfolge sich einer edlen Natürlichkeit befleißigte. Die Declamation hätte freilich etwas mehr Schatten und Licht haben können; auch wäre ihr etwas mehr Pathos und in einzelnen Momenten die Färbung einer gewissen feierlichen Stimmung dienlich gewesen. Indessen steht unter allen Umständen fest, daß Hr. v. Moser durch seine Leistung als Wallenstein eine sehr vortheil-

hafte Meinung über sein Talent bei unserem Publikum erweckt hat. Wir sehen seinen ferneren Leistungen mit lebhaftem Interesse entgegen. — Den Octavio Piccolomini gab Hr. Denkhaujen würdig und den Intentionen des Dichters im Ganzen angemessen. Eine etwas schärfere Charakteristik würde jedoch die Wirkung erhöht haben. Der Mar des Hrn. Lippert hatte einen idealen Schwung und wohlthuende Wärme in der Declamation. So auch war die Thekla des Fr. Becker durch eine kunstverständige edle Recitation ausgezeichnet und von dem Beifall des Publikums begleitet. Hr. Dietrich brachte den Charakter des Buttler mit durchdringender Verstandes-schärfe zur Anschauung, und Fräul. Christ bewies als Gräfin Terzky, daß sie auch für das Fach der Charakterdarstellung ein hervorragendes Talent hat. Im Uebrigen gaben Fr. Voich und die Herren Becker, Haverström, Köstke und Witt ihre Rollen sehr anerkennenswerth.

## Gerichtszeitung.

Schwurgerichtsitzung vom 22. Februar 1862.

Anklage gegen den ehemaligen Thierarzneischüler und Hauslehrer Carl Gottfried Philipp Albrecht Stein aus Berlin wegen Urkundenfälschung und Betrug.

In der letzten Hälfte des August v. J. logirte sich im Hotel de Thon hieselbst ein anscheinend ganz anständiger Mann ein, der sich Kammergerichts-Referendar v. Bülow aus Berlin nannte. Nachdem er ca. 10 Thlr. für Logis pp. schuldiert geworden, erbat der Wirth Bezahlung. Der Fremde erklärte, daß er zwar zur Zeit ohne Geld sei, jedoch einen Postvorschuß-Brief über 30 Thlr. abgefordert habe, und schickte zugleich den Hausknecht mit dem Postverleiher auf das Postamt, zur Nachfrage, ob der Brief eingelöst sei und er die 30 Thlr. erhalten könne. Dies war nicht der Fall, und übermittelte er nun den Revers dem Wirth, zur vorläufigen Verhütung. Dem Letztern waren jedoch Zweifel über seinen Gast erwachsen, und er veranlaßte denselben, sich mit ihm behufs Feststellung seiner Identität auf die Polizei zu begeben. Hier wurde er beim Mangel aller Legitimation, den er durch die abenteuerlichsten Angaben, z. B. daß er der Sohn eines Gutsbesizers in Posen und durch einen Eid gebunden sei, seinen wahren Namen nicht vor Ablauf einer gewissen Zeit zu nennen, zu verdecken suchte, verhaftet, und als sich der Verdacht ergab, daß er hier und an andern Orten Betrügereien verübt, dem Gericht überliefert. Erst nach mehreren Vernehmungen gelang es, das Lügengewebe, in das sich dieser Mensch zu hüllen suchte, zu zerreißen, und es wurde festgestellt, daß er Stein heiße, ein Sohn des Criminal-Actuars Stein in Berlin und 30 Jahre alt sei, in Berlin das Joachimthal'sche Gymnasium, später die Bau-Akademie besucht und Collegia über Thierheilkunde gehört, Schüler der Thierarzneischule, dann Hauslehrer gewesen, und daß er schließlich wegen vielfacher Betrügereien und Führung falschen Namens von dem Kreisgericht zu Lübben zu 6 Monaten Gefängniß und 400 Thlr. Geldbuße event. noch 2 Monate Gefängniß verurtheilt worden, und diese Strafe im Central-Gefängniß zu Cottbus bis zum 21. Mai 1861 verbüßt habe.

In der hier geführten Voruntersuchung sind ebenfalls mehrfache von ihm verübte Betrügereien und Fälschungen festgestellt worden:

1) Anfangs August v. J. logirte sich Stein bei dem Gastwirth Klatt in Elbing unter dem Namen eines Deconomen Oskar von Schön ein. Er erzählte, daß er in der Umgegend ein Gut kaufen wolle und daß er der Sohn des Gutsbesizers v. Schön auf Dirschkehmen sei, und wußte sich in kürzester Frist bei der Klatt'schen Familie so einzuschmeißen, daß er um die Hand der Schwester des Klatt anhalten durfte. Kostenfreie Bewirthung während seines Aufenthalts in Elbing war das gewünschte und erreichte Ziel dieser Bemühungen. Nach einigen Tagen theilte er dem Klatt mit, daß er seinem Vater von seiner Liebe für Fräul. Klatt geschrieben, und forderte ihn zur Reise nach Königsberg, unter dem erdichteten Vorgeben, auf, sein Vater würde von Dirschkehmen ein Fuhrwerk dorthin senden, mit dem sie dann zu seinem Vater fahren würden. Beide fuhren in Folge dieser Vorspiegelungen nach Königsberg, hier wurde das Fuhrwerk aus Dirschkehmen nicht sogleich gefunden und in Erwartung dessen besuchten Klatt und Stein spät Abends noch das Hotel du Nord. Hier machte der Oberkellner den Klatt darauf aufmerksam, daß sein Begleiter wahrscheinlich ein Schwindler sei, und daß der Gutsbesizer v. Schön mit seinem Sohne sich nebenan im Speisezimmer befänden. Stein hörte dies, und um der voranzuziehenden unangenehmen Scene zu entgehen, ergriff er die Flucht, und zwar der Kürze wegen durchs Fenster, und entkam. Doch darauf bedacht, noch soviel Gewinn als irgend möglich, aus der Sache zu ziehen, begab er sich spornstreichs zum Gastwirth Prieu, bei dem Klatt mit ihm eingeklebt. Diesem schwindelte er vor, das Fuhrwerk seines Vaters habe vor der Stadt Schaden gelitten, er müsse ein Fuhrwerk annehmen und demselben entgegenfahren, Klatt habe ihm aber seine Börse abgehört und deshalb ersuche er den Prieu um 3 Thlr. Darlehn. Dieser gab das Geld her und Stein machte sich nun aus dem Staube. Prieu hat diese 3 Thlr. nicht wieder bekommen, und Klatt die mehrtägige Zeche seines Gastes, die Reisekosten nach Königsberg für Beide und die Kosten des Aufenthalts dajelbst eingebüßt.

2) Der Gutsbesizer v. Schön auf Dirschkehmen erhielt am 5. August v. J. 2 Briefe aus Dirschau und Elbing, an ihn gerichtet und mit dem Vermerk: „25 Thlr. in Postvorschuß entnommen, D. v. Schön“ versehen. Da Herr v. Schön einen Neffen D. v. Schön besitzt, so nahm er den von Dirschau datirten Brief an. Derselbe enthielt nur einige unverständliche Worte, von Schön war jedoch genöthigt, die 25 Thlr. Postvorschuß einzuzahlen, und die Postbehörde Dirschau wurde von der Einzahlung benachrichtigt. Dort fand sich jedoch Niemand zum Empfang des Geldes ein, weil Stein, der Verfasser beider Briefe, Dirschau inzwischen verlassen hatte, und so wurde dasselbe später an v. Schön zurück-



Gezahlt. Den Brief aus Elbing erhielt der dort noch verweilende Stein als uneingelöst zurück.

3) Stein begab sich von Königsberg unter seinem wahren Namen in die Gegend von Fischhausen. Unter dem Vorgeben, er wolle ein Gut kaufen, suchte er mehrere Gutsbesitzer dieser Gegend und auch den Gutsbesitzer Philipp auf Dargen heim. Dem letzteren stellte er eine ihn begleitende Schänkerin als Gräfin Schlieben vor, und bewog ihn endlich durch verschiedene Vorspiegelungen, ihn in seinem Fuhrwerke nach Alt-Pillau zu fahren, wo beide nächtigten. Am andern Morgen vernahm Philipp seinen Begleiter, dieser hatte sich aber während der Nacht nach Dargen zurückbegeben, woselbst er am Morgen eintraf, und nun der Stieftochter des Philipp vorlag, er sei von ihrem Vater beauftragt, dessen Reitpferd Behufs eines Besuchs in der Nachbarschaft zu holen. Man vertraute ihm wirklich das ca. 80 Thlr. werthe Pferd an, er begab sich mit demselben nach Königsberg, und nachdem er hier vergeblich versucht, das Pferd zu verkaufen, verlegte er dasselbe für ein Darlehn von 10 Thlr., mit welchem Gelde er dann Königsberg auf das Schleunigste verließ. Philipp hat sein Pferd zurückgehalten, der Darlehnsgeber ist um seine 10 Thlr. geprellt.

4) Etwa am 20. August v. J. erschien Stein in Neustadt und quartierte sich dort unter dem Namen August v. Ziegler beim Gastwirth Weckerle ein. Er gab auch hier vor, in der Gegend ein Gut kaufen zu wollen, und setzte die dortigen Commissaire in Bewegung. — Am folgenden Tage gab er auf dem Postamt einen Brief an den Rentier von Ziegler in Memel, mit dem Vermerk: „Hierauf 25 Thlr. Postvorschuß entnommen. Neustadt, 21. Aug. 1861. Aug. v. Ziegler, Hotel de Berlin“, versehen, zur Beförderung. Gleichzeitig bat er dem Postbeamten, dem er sich als „v. Ziegler“ vorstellte, um sofortige Auszahlung der 25 Thlr., wurde jedoch mit seinem Gesuche abgewiesen, und erhielt nur den vorchriftsmäßigen Postrevers. Stein's Absicht, sich ohne Verzug zu Gelde zu versehen, war nun zwar vereitelt, doch verzagte er deshalb nicht, in der Hoffnung, daß er auch in Neustadt gläubige Gemüther finden werde. Es folgte sich, daß er dem dortigen Lehrer zur auf der Straße begegnete. Er schloß sich diesem, ihm ganz unbekanntem würdigen Manne an, erzählte ihm geschickterweise, daß er v. Ziegler heiße, sein Geld in Boppot verpielt und von seinem Onkel in Memel 25 Thlr. durch Postvorschuß verlangt habe, daß er aber leider erst in 8 Tagen auf dieses Geld rechnen könne, und wußte endlich den Lehrer zur zu überreden, ihm aus eigenen Mitteln ein Darlehn von 4 Thlr. gegen Verpfändung des Postrevers zu geben, auch für ihn noch 5 Thlr. vom krüger Walbrand in Sagorscz zu borgen. Mit diesem Gelde verschwand Stein in der folgenden Nacht, zur büßte seine 9 Thlr., Weckerle die Zehne des Gastes ein. — Der Brief an den Rentier von Ziegler in Memel kam natürlich unacceptirt zurück.

5) Von Neustadt begab sich Stein nach Danzig, und logirte sich, wie Eingang bemerkt, im Hotel de Thorn unter dem Namen v. Bülow ein. Etwa am 25. Aug. 1861 begab er sich zu dem Hrn. Ober-Post-Director Wiebe hieselbst, stellte sich als den Kammergerichts-Referendar v. Bülow aus Berlin vor, erzählte, daß sein Vater ein pensionirter Offizier, sein Onkel der General v. Malibewski in Berlin sei, daß er sein Geld in Neustadt verpielt und sich deshalb in Verlegenheit befinde, und bat, ihm auf einen an den General v. Malibewski zu richtenden Postvorschuß-Brief von 30 Thlr. sogleich bei der Aufgabe einige Thaler abschlägig zahlen zu lassen. Hr. D. P. D. Wiebe schlug dies als reglementswidrig ab, und wurde nun von Stein um ein Darlehn angegangen, was jedoch ebenfalls abgelehnt wurde, weil das ganze Auftreten des Stein bei Hr. D. P. D. Wiebe kein Vertrauen erregte. Am Nachmittage desselben Tages kam Stein nochmals, und bat, einen mit dem Vermerk: „Hierauf 30 Thlr. Postvorschuß entnommen. Danzig, den 26. Aug. 1861 Edmund v. Bülow, Referendar, Hotel de Thorn“ versehenen, an Hr. v. Malibewski gerichteten Brief noch während des Postschusses — es war an einem Sonntage — zur Beförderung anzunehmen, was Hr. D. P. D. Wiebe bereitwillig anordnete. Den darüber erhaltenen Postrevers wollte Stein dann seinem Wirthe verpfänden, wurde jedoch nun, wie oben erzählt, arretirt. —

Dies sind diejenigen Fälle, welche den Gegenstand der heutigen Anklage bilden. Es wird jedoch kaum einem Zweifel unterliegen, daß Stein an allen Orten, die er auf seinen Irrwegen berührte, noch vielfachen andern Schwindel und Betrug verübt oder doch versucht hat, um seinem Hange zum Wohlleben und zum Herumschweifen zu fröhnen. \*) Wegen vielfacher, nach seiner Entlassung aus Cottbus in der Mark verübten Betrügereien schwebt zur Zeit gegen Stein noch eine Voruntersuchung bei der Kreis-Gerichts-Deputation zu Bernau. — Abwechslung und Feinheit hat er bei seinen Wägen nicht bewiesen, sich vielmehr darauf beschränkt, die einmal erkundene Pöffe (des Gutkaufens u.) an möglichst vielen Orten in Scene zu setzen. Dagegen hat er es verstanden, vorzugsweise arglose, an Welterfahrung nicht reiche Leute auszuspiiren und auszubeuten.

\*) Es wird z. B. erzählt, daß Stein während seines Aufenthaltes im Hotel de Thorn es frecher Weise auch versuchte, sich in die Familie des Hrn. Gymnasial-Director Engelhardt einzubringen, in der unzweifelhaften Absicht, entweder dort ein Darlehn zu erzielen, oder doch die Bekanntschaft mit einem so hochgeachteten Manne zu seinen Zwecken auszubenten, und daß er sich auch dem Hrn. Director Strehlke, nachdem er vergeblich versucht, ihn zu Hause und im Schullocale zu sprechen, auf der Straße anredete und unter Vorbringung seiner Lügen um ein Darlehn anging. Daß so gewiegte Menschen-Fenner, wie die Herren Engelhardt und Strehlke, und kurz vorher D. P. D. Wiebe sich keinen Augenblick von dem jämmerlichen Schwindler täuschen ließen, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

Im Laufe der hiesigen Untersuchung mußte der Angekl. die Ueberzeugung gewinnen, daß er die gegen ihn vorliegenden Beweise nicht zu erschüttern vermochte. Um eine mildere Auffassung der Sache zu erzielen, räumte er heute alle Thatumstände ein, bemühte sich aber, die verbrecherische Absicht wegzuleugnen. Daß er die Postvorschußvermerke unter falschem Namen aus theils an fingirte, theils ihm fremde Personen gerichtete Briefe gesetzt und solche abgeschickt, um die Postrevers zu erlangen, räumt er ein, meint aber, Aufschriften auf Briefen seien keine Urkunden. Und daß er die Postrevers benutzte, um den Glauben zu erregen, er habe Geld zu erwarten, und um auf diese Weise Darlehne zu contractiren, meint er, sei kein Betrug, er würde alle diese Gelber bezahlen, wenn es dereinst seine Mittel erlaubten.

Durch die Beweis-Aufnahme wurde die Anklage in allen Punkten bestätigt. Daß der Angekl. es veruchte, das Zeugniß des sehr glaubwürdigen Lehrers zur aus Neustadt, der ihm so bereitwillig aus seinen gewiß nicht überreichen Mitteln Geld geborgt, durch die Anführung zu verdächtigen, der Zeuge sei damals betrunken gewesen, lieferte nur einen Beweis mehr für seine Frechheit. Er erbat noch zum Zweck der Frage wegen mildernder Umstände die Verlesung eines von ihm aus Cottbus im Jahre 1860 an des Prinz-Regenten Königl. Hoheit gerichteten Begnadigungs-Gesuchs, indem er behauptete, darin seine Schicksale und wie er auf die Bahn des Unrechts gedrängt worden, getreu geschildert zu haben. Das Gesuch wurde verlesen. Es war daraus zu entnehmen, daß er — nach seiner Behauptung! — eine sehr gute Hauslehrerstelle aufgegeben, „blos um des Königs treuer Soldat zu sein“, und daß er blos deshalb ins Verderben gerathen, weil seine Meldungen bei keinem Truppentheile Berücksichtigung gefunden. Er habe kein Unterkommen und keine Beschäftigung mehr erlangen können (?), und sich nun damit ernährt, daß er unter falschem Namen gebettelt und geborgt. Die Geistlichen in den kleinen Orten der Mark scheint er hiebei besonders gebrandschagt zu haben.

Die Geschwornen bejahten die ihnen gestellten Fragen, nahmen jedoch bei mehreren derselben mildernde Umstände an, und so entging Angekl. für diesmal dem Zuchthause. Er hat nun nur noch, nicht Polizei-Aussicht gegen ihn zu erkennen, wahrscheinlich, weil er darin ein unangenehmes Hinderniß für die Fortsetzung seiner Laufbahn nach verbüßter Strafe erblickt. Der Staats-Anwalt beantragte 2-jährige Gefängnißstrafe, der Schwurgerichtshof ging jedoch wegen der Gefährlichkeit des Angeklagten über dieses Maß hinaus, und erkannte wegen 3-facher Urkunden-fälschung, 4-fachen Betrugs und eines verübten Betruges, die Berrugsfälle im Rückfalle, auf 3 Jahre Gefängniß und 300 Thlr. Geldbuße, event. noch 6 Monate Gefängniß, und auf 3 Jahre Polizei-Aussicht und Verlust der Ehrenrechte.

#### Meteorologische Beobachtungen.

23	12	338,59	+ 0,8	RD. ruhig, dicke L., Schnee.
24	8	340,81	- 1,2	RD. mäßig, dick bezogen.
	12	341,14	- 0,3	RD. ruhig, durchbroch. Luft.

#### Handel und Gewerbe.

Danzig, Sonnabend 22. Februar. Für Weizen waren in d. W. nur noch einige Käufer zu finden und der Abzug der Zufuhr von etwa 200 Lasten wurde dadurch schleppender wie je. Wenn dennoch der Preis nur um etwa 1 bis 1½ Sgr pro Scheffel nachließ, so zeigt dies, daß die Ansichten über den ferneren Gang des Handels im Ganzen doch keine durchaus ungünstigen sind, und es wird nur geringer Bewegungen auf den englischen Märkten bedürfen, um auch den unsrigen wieder in schwunghafte Bewegung zu bringen. Jedenfalls wird solche erst im Frühjahr herortreten, wo man den Stand der Saafelder wird beurtheilen können. Uebrigens werden die feinen Weizengattungen von den gegenwärtigen Schwankungen wenig berührt, finden immer Liebhaberei und sind aber zu sparsam vorhanden, um ein belebtes Geschäft herbei zu führen. Superfeine 137 pfd. wurde zu 110 Sgr. angebracht. Feiner glasierter 133.34 pfd. holte 104.105; hochbunter 130.32 pfd. 95 bis 98; hellbunter 126.29 pfd. 89 bis 92½; guter bunter 125.27 pfd. 85 bis 88; geringer 121.24 pfd. 77 bis 82. Guter und bester 127.30 pfd. rother 87 bis 90., ordinaier 120.25 pfd. rother 74 bis 82. — Roggen bleibt leicht verkäuflich, und war nur zuletzt etwas matter. 118.28 pfd. schließt auf 57 bis 59½ Sgr. pro 125 pfd., für jedes Pfd. m. o. w. ½ Sgr. zu o. ab. Zufuhr 200 Lasten. — Gerste 80 Lasten, theils Zufuhr zur Stelle, theils in einigen Tagen zu liefern. Es fand sich einige Frage zur Vererbung und der Preis besserte sich um eine Kleinigkeit. Kleine 104.8.9 pfd. 38 bis 40½ Sgr. beste 110.14 pfd. 42 bis 44. Große 110.14 pfd. 42 43½, sehr schöne 115 pfd. 45. — Auch Hafer fand gleiche Aufnahme. 66.70 pfd. 26 bis 28 Sgr., schöner 75.78 pfd. 29½ bis 31. — Erbsen 50 bis 54 Sgr., recht schöne 57½.58½. — Von Spiritus fanden sich 800 Tonnen. Anfangs war 16½.16½ Thlr. pro 8000. zu machen, dann aber für die Hauptmasse nur 16 Thlr. Hierauf blieben Kauflustige. — Die Witterung wechselt von gelindem Frost zu gelindem Thauwetter. Die Eröffnung der Hafentätigkeit sieht nahe bevor, und ein Gleiches erwartet man von der Stromschiffahrt.

#### Course zu Danzig am 24. Februar:

London 3 M.	112	6.21	6.21
Amsterdam 2 M.	142	—	—
Westpr. Pf.-Br. 3½%	88½	—	—
do. 4%	99½	—	—
Staatsanleihe 4½%	102	—	—
do. 5%	108½	—	—
Rentenbriefe 4%	99	—	—

Danzig. Börsen-Verkäufe am 24. Februar.  
Weizen, 20 Last, 128.9 pfd. fl. 545. 124 pfd. fl. 510.  
Roggen, 30 Last, fl. 351—354 pr. 125 pfd.  
Gerste, 6 Last, gr. 114 pfd. fl. 258, kl. 107 pfd. fl. 240.  
Erbsen, w., 8 Last, fl. 321—336.

#### Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Rittergutsbesitzer Steffens a. Mittel-Golukau.  
Prem.-Lieut. im ospr. Ulanen-Regt. No. 8 Baron von Hammerstein a. Elbing. Frau Rittergutsbesitzer Märker u. Fr. Tochter a. Bablen. Kaufleute Schäffer a. Leipzig, Seippel a. Herfurt, Hinrichsen a. Hamburg und Kunze a. Schönheide.

Hotel de Berlin:

Kaufleute Naucke a. Magdeburg, Neumann a. Leipzig, Brandt a. Hamburg, Becker a. Frankfurt, Richter a. Mühlhausen, Gebrü. a. Berlin und Brauer a. Stettin.

Walter's Hotel:

Rechtsanwalt Kettner a. Carthaus. Apotheker Behrendt a. Schönbaum. Fabrikbesitzer Warmbrunn a. Pippush. Ingenieur Jung a. Berlin. Frau Gutsbes. Hoffmann a. Adl. Gremblin. Kaufleute Salinger, Linke, Niemeyer u. Nathan a. Berlin, Zimmermann a. Zeit, Schröder a. Bamberg, Weller a. Greiz, Seiler a. Liegnitz und Köhrig a. Görlitz.

Schmelzer's Hotel:

Rittergutsbesitzer Koleski n. Gattin a. Turow. Gutsbesitzer Hegewald a. Neuteich. Fabrikant Sänger a. Chemnitz. Kaufleute Frankenthal, Heinemann u. Jakob a. Berlin, Neufeld a. Erfurt und Hillmann a. Bremen.

Hotel de Thorn:

Gutsbesitzer Wismuth a. Drje u. Görg a. Wittstock. Hofbesitzer Wessel n. Gattin a. Stüblau. Rentier Gelban a. Collnec. Lieut. u. Adjutant Wittke a. Thorn. Forst-Candidat Wittke a. Schweidnitz. Färbereibesitzer Zink a. Stolpe. Kaufleute Werner, Otto u. Nöde a. Berlin Rosenberga. Magdeburg, Hoppenrath a. Leipzig und Birk a. Glauchau. Fabrikant Schmidt a. Graudenz.

Hotel d'Oliva:

Kaufleute Fischer a. Apolda, Kirstein a. Berlin und Borchart a. Stettin. Gutsbesitzer Filler a. Althoff.

Deutsches Haus:

Academiker Rasmus, Berka, v. Wienkowsky, v. Solbe u. Busch a. Waldau. Gutsbesitzer Raz a. Holm und v. Kolinsky a. Inowraslaw. Kaufleute Becker a. Dillst, und Neumann a. Elberfeld. Rentier Witz a. Berlin.

#### Stadt-Theater in Danzig.

Dienstag, den 25. Februar. (Abonnement suspendu.)

Benefiz für Herrn Carl Lippert.

#### Bajazzo und seine Familie.

Drama in 4 Abtheilungen von G. Marr.

Mittwoch, den 26. Februar. (6. Abonnement No. 1.)

#### Der Actienbändler,

oder:

#### Wie gewonnen so zerronnen.

Pöffe mit Gesang in 4 Acten von Kallisch.

Kasseneröffnung 6 Uhr. Anfang 6½ Uhr.

In Folge einer Erkrankung der Kais. Kgl. Hofkassapieriin

#### Friederike Gossmann

muß deren hiesiges Gastspiel einige Tage hinausgeschoben werden und wird voraussichtlich am Mittwoch, den 5. März beginnen.

#### R. Dibbern.

Die öffentlichen Vorträge über: „Die Hoffnungen der Kirche, insbesondere die Wiederkunft Christi“ werden noch eine Zeit lang im Gewerbehaufe jeden Dienstag und Freitag, Abends 8 Uhr, fortgesetzt.

#### Die Apostolische Gemeinde.

#### Ein sehr interessantes Blatt

traf soeben ein und ist bei Unterzeichnetem zu haben

Des Preussischen Hauses der Abgeordneten

#### Plenum und Fractionen.

Sechste Legislaturperiode von 1861 bis 1864.

Preis colorirt 10 Sgr.

Es enthält dies Tableau den Grundriß des Sitzungslocales, — die nummerirten und mit Namen bezeichneten Sitze der Abgeordneten nach ihren Parteistellungen und Fractionen u. c.

#### L. G. Homann's

Kunst- u. Buchhandlung in Danzig, Kopengasse 19.

1/10, 1/2 u. 1/4 Preuss. Lotterie  
Loose habe ich billigstens abzulassen.  
Stettin. G. A. Kaselow,  
Inhaber einer Decimal-Waagen-Fabrik.

#### Spielkarten

aus den Fabriken von Heideborn und Wegen

in Stralsund bei Ernst Doubberck,

Buch- und Kunst-Handlung

Langgasse 35.